

450, lange
Kugelschub
um 75 fl.

Admann,
[511] 1-2

... wenn die
... angesetzt
... die richtige
... die Annoncen-
... 2; von
... erfordern
... Salen-
... Rabatte bei
... Anfertigung

erschient täglich, mit Ausnahme der
... nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Conj. 10 fl. — fr.
Halbj. 5 „ — „
Viertel. 2 „ 50 „
Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln. Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbj. 7 fl. — fr.
Viertel. 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbj. 9 fl. — fr.
Viertel. 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expe-
ditionen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, Haasenstein & Vogler
A. V. Goldberger; in Wien: A.
Oppelk, Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf.
(Max Angenfeld & Emerich
Lechner), H. Schalek, J. Danne-
berg; in Berlin, Hamburg,
Paris: Haasenstein & Vogler;
in Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Anzeigenspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmontzeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2 B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Druck-Abonnements-Bureau: In Meiasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 154.

Hermannstadt, Freitag den 8. Juli 1898.

114. Jahrgang.

Glänzende Vereinfachung.

Der kühne Afrika-reisende Stanley hatte sich noch zur Zeit, als er den dunkelsten Welttheil durchforschte, mit großen Problemen beschäftigt. In neuerer Zeit schwenkte er vom Gebiete der Geographie auf das Feld der Politik hinüber, auf welchem letzterem er sicherlich wenig Lorbeeren pflückte. Jedenfalls muß aber zugestanden werden, daß er den nöthigen Muth zur Erörterung von weltbewegenden Fragen nicht verloren hat.

Das gestülpte Wort Chamberlain's von der Verherrlichung der splendid isolation (glänzende Vereinfachung) Englands ist neueren Ursprungs, doch alt genug, um seine Zugkraft einzubüßen. Die Engländer fühlen sich nicht die Unannehmlichkeit der Vereinfachung. Schon die Schrift sagt, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei — und auch John Bull sucht Freunde und Verbündete. Er findet aber, daß die Thüren versperrt sind. Er hatte stark genug an's Thor der amerikanischen Union geklopft, es wurde aber doch nicht so schnell und weit geöffnet, als er gehofft. Die Schwierigkeiten werden ihn nicht zurück. Seit das Birminghamer Programm in der ganzen Welt Aufsehen hervorgerufen, ist in England die Suche nach Bundesgenossen an der Tagesordnung; auch Stanley beschäftigt sich mit dieser Frage in einer hervorragenden englischen Zeitschrift.

Sein Aufsatz geht von demselben Grundgedanken aus, wie die Rede Chamberlain's. Rußland ist der gefährliche Feind, dem Widerstand zu leisten England für sich allein zu schwach ist, daher es Verbündete suchen muß. Der berühmte Afrika-reisende hat den Dreibund, Japan und die Vereinigten Staaten hierzu ausgerufen. In erster Linie legt er Gewicht auf den Dreibund, denn er findet, daß die Landmacht desselben und Englands Seemacht es selbst mit den Mächten der Hölle aufnehmen könnten. Uebrigens generalisirt er die russische Gefahr und identificirt dieselbe mit der sogenannten gelben Gefahr. Er argumentirt nämlich, daß Rußland China widerstandslos unterjocht, die viele Hundert Millionen zählende gelbe Rasse aus den Fesseln der Zurückgebliebenheit befreit und dann mit diesem reißenden Strom, dessen vorberührenden Fluthen keine Macht im Stande sein wird, Halt zu gebieten, Europa überfluthen lassen wird. Um dieser combinirten russisch-gelben Katastrophe vorzubeugen, müßten die mittel-europäischen Staaten mit vereinter Kraft Rußland rechtzeitig unschädlich machen.

Wie hieraus zu ersehen, macht Stanley stark in Conjunctural-Politik; er schweift in eine ferne Zukunft, und doch ist's schwer voranzusagen, welche Rolle in späteren Zeitläuften die Factoren spielen werden, mit welchen er rechnet. Für die actuelle Politik ist wichtig die Wahrnehmung, daß die öffentliche Meinung Englands sich ernstlich mit der Allianzfrage beschäftigt, und vom Gesichtspunkte der europäischen Interessen ist wichtig die Meinung einer Macht, wie England sie ist, mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Japan ein Bündniß einzugehen. Das ist eine ganz neue Erscheinung, die um so größere Beachtung verdient, als sie zuvörderst von Stanley erörtert wird.

Wir unfererseits hielten den Anschluß Englands an den Dreibund stets für eine sympathische Idee. Wir denken, die öffentliche Meinung in Oesterreich-Ungarn würde es auch jetzt willkommen heißen, wenn dieser Anschluß — unter Ausschluß jeder aggressiven Absicht — im Dienste allgemeiner europäischer Interessen zu Stande käme.

Rußland und England in China.

London, 2. Juli.

Die Leute, die hier noch immer von der Möglichkeit eines Zusammengehens Rußlands und Englands in China träumen, sollten eigentlich schließlich bei den Appenstößen, welche England von Rußland in China unangenehm erhält, erwachen. Namentlich ist es die von Rußland in China verfolgte Eisenbahnpolitik, die England eigentlich in dieser Hinsicht die letzte Illusion nehmen sollte. Die britische Regierung weiß denn auch gar nicht mehr, wie sie sich gegenüber den indistincten Anfragen der Volksvertreter drehen und wenden soll. Herr Curzon wurde gefragt, ob die russische Regierung sich bemühe, vermittelst einer Eisenbahnleihe die Kontrolle der vom Norden Chinas nach Peking laufenden Eisenbahnen zu erhalten. Herr Curzon stellte diese Frage von dem der Regierung aus Anlaß der Taitienwan-Frage schon so gefährlich gewordenen Pünktiger „Times“-Correspondenten gemachte Mittelstellung schonkling in Abrede und behauptete, daß eine vorläufige Abmachung über die Ausdehnung der Nordlinie bis nach Neu-Chwang zwischen den Vertretern eines britischen Syndicates mit den chinesischen Eisenbahndirectoren abgeschlossen sei. Am nächsten Morgen enthielt die „Times“ ein weiteres Telegramm ihres Correspondenten, wonach die Russen gegen diese vorläufige Abmachung protestirt und an die Chinesen das Verlangen gestellt hätten, daß China keine Auliche für irgend eine Bahn nördlich von Peking bei irgend einer anderen Macht, als Rußland aufnehmen dürfte. Es wurde allerdings hinzugefügt, daß die Chinesen diesen Anspruch nicht anerkannt und den Russen nicht hätten, daß das Abkommen mit dem Syndicate, das heißt mit der Hongkong- und Shanghai-Bank, abgeschlossen sei. Dieses Abkommen war aber kein formeller Vertrag, und Herr Curzon mußte zugeben, daß die Russen stark gegen dessen Ratification protestirten. Nehmen die Chinesen die britische Auliche an, so haben sie es mit den Russen zu thun, ohne daß sie bei den Engländern Schutz und Hilfe finden werden. Es scheint daher mehr als wahrscheinlich, daß die englische Auliche durchfällt, und sie, dank der russischen Duer-treibereien, allen Einfluß auf Nordchina verlieren. England ist absolut hilflos den Russen gegenüber, da es auch diplomatisch in Peking isolirt dasteht. In dieser Hinsicht schlägt die „Westminster Gazette“ vor, England möge den Zusammentritt einer internationalen Conferenz zur Festlegung der Eisenbahneinflußsphären veranlassen. Vorschlag ist ganz gut, es fragt sich bloß, ob die Anderen nachschlagen.

Es ist jedoch nicht die Eisenbahnpolitik Rußlands allein, welche dauernd Reibungen zwischen der Regierung des Czaren und der Königin von England hervorruft. England scheint sich noch immer mit der Hoffnung geschmeichelt zu haben, daß Port Arthur, wie es dies nominell ist, auch thatsächlich noch ein chinesischer Hafen mit den für diese geltenden Zollbestimmungen sei. Wie bereits gemeldet, hat die russische Regierung England diese Illusion durch die an Interessenten in Detsch gerichtete Mittheilung zertrüßert, daß Port Arthur ein russischer Hafen, und die aus Rußland kommenden Produkte daher zollfrei eingingen. Natürlich hat man sich hier über diese Verletzung der versprochenen „offenen Thüre-Politik“ stark aufgeregt und große — Leitartikel geschrieben. Es ist in der That ein unglücklich schwächliches Schauspiel, welches England in diesem Augenblicke bietet.

Weiter! Mit der Aufjogung, die eine Eigenthümlichkeit der britischen Rasse ist, reden sich die Engländer noch immer ein, daß die Chinesen in China nach das Recht haben, nach Belieben im eigenen Lande zu schalten und zu walten. „Die Reform der chinesischen Armee und Flotte“, schreibt die „Times“, hängt in erster Linie von den Chinesen ab.“ Natürlich — wenn diese sie allein befragen oder sie in die Hände der Russen legen wollen, und wenn russische Officiere an der Spitze von Heer und Flotte stehen. So aber meinen es die Engländer schlechterdings nicht. Sie selbst wollen Heer und Flotte organisiren, um sie später dazu zu benutzen, die Russen aus China hinauszuerweren und sich an ihre Stelle zu setzen. So

dumm sind die Russen natürlich nicht, um sich das gefallen zu lassen. Die Folge davon: es bleibt Alles beim Alten. Doch halt, nein! Die „Times“ hat eine Idee. Wozu hat England Weihaiwei besetzt? Das ist natürlich eine Frage, die täglich hier in den Zeitungen laut wird, und woran immer noch keine genügende Antwort erfolgt ist. Die „Times“ weiß es, Weihaiwei soll eine Drillanstalt für chinesische Soldaten werden. Angeblich gebildet werden. „Der Anblick der Eingeborenenregimenter unter britischer Disziplin in Weihaiwei, wo Schiffe ohne Rücksicht auf die Nationalität ihrer Officiere willkommen sind, wird die Chinesen anreizen, ihre eigenen Truppen irgendwo anders ähnlichen Instruktionen zu unterstellen.“ Warum denn so verständig? Warum sagt nicht die „Times“, daß die von Engländern ausgebildeten Truppen militärische Emigrirte in China werden sollen, die die chinesische Armee im englischen Sinne reorganisiren? Auch dürfte England dieser Armee, die im Wesentlichen dazu bestimmt ist, gegen die Russen zu dienen, mit Vergütungen gegen bares Geld Flinten und Patronen liefern. Wir müssen gesehen, daß, wenn diese Drillstation in Weihaiwei anstehend auch nur mit Rücksicht auf die Russen errichtet werden soll, den Deutschen diese Nachbarschaft doch auch nicht sehr angenehm sein könnte, da Weihaiwei vermutlich sein Soldatenmaterial aus der Provinz Schantung, der deutschen Interessenphäre, rekrutiren würde.

Die Bedingungen, die die Engländer machen, um gewisse „faits accomplis“ in China aus der Welt zu schaffen, ohne sich die Finger zu verbrennen, sind sehr ergötzlich, wenn sie auch nicht gerade besondere Hochachtung einflößen. Warum mag denn England nicht, den russischen Stier bei den Hörnern zu fassen? Wir wollen ja gar nicht leugnen, daß die Chinesen, gegen die Russen Hilfe suchend, die Hand nach den Engländern ausstrecken. Warum tadeln diese ihnen aber denn, anstatt einzuschlagen und zuzugreifen, nur immer die Fingerspitzen, indem sie sich ängstlich nach den Russen umsehen? Der stärkste Mann wird müde, lange die Hand auszustrecken und wir glauben, die Chinesen sind es schon heute. England hat den rechten Augenblick in China verpaßt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Juli.

Ferdinand Poran'sky's Quotenstudie, die soeben erschienen ist, sucht im letzten Abschnitt, der sich gegen die Beschlüsse der letzten Sitzungen der Quoten-Deputation richtet, zu beweisen, daß die ungarische Quote, selbst auf der bisherigen Basis berechnet, nicht 32, sondern höchstens nur 29.54, oder einschließend des Präcipitums 30.31 Percent betragen könne. Poran'sky betont überdies an dieser Stelle, daß die ungarische Quoten-Deputation keinesfalls im Wege statistischer Daten, sondern nur unter dem Einbrude politischer Motive zu dem Resultat gelangen konnte, Ungarn habe einen Quotenbeitrag von 32 Percent zu leisten. Hätte sie die auszuweisenden Steuerarten streng und objectiv in Betracht gezogen, so wäre sie nie im Stande gewesen, eine Erhöhung der Quote heranzurechnen. — Poran'sky schließt seine Studie mit der dreizehnten Erklärung, er halte die Erhöhung der ungarischen Quote für unbedingt ausgeschlossen.

Die Nachricht eines oppositionellen ungarischen Abendblattes, für den 14. d. sei eine Enquete zur Verathung eines autonomen Zolltarifs einberufen worden, ist dahin zu corrigiren, daß Handelsminister Baron Daniel sich wohl mit der Absicht trägt, die fragliche Enquete, deren Theilnehmern auch der bereits in Druck gefasste Zolltarif-Entwurf zugehen dürfte, schon für die nächste Zeit einzuberufen, doch ist hinsichtlich des Tages, für welchen die Enquete einberufen werden soll, eine Entscheidung bisher noch nicht erfolgt.

Der nach dem Dringlichkeitsantrage der Abgeordneten Količko und Genossen vom niederösterreichischen Landtage in dessen letzter Session

Feuilleton.

Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortmann.
(47. Fortsetzung.)

Es entstand eine kleine, peinliche Pause; dann sagte Hertha, nachdem sie den Besucher zum Niederstehen eingeladen und in einiger Entfernung von ihm Platz genommen hatte, mit ihrer in der Schüchternheit nur noch lieblicher klingenden Stimme: „Es mag Sie bekümmern haben, Herr Rechtsanwält, daß ich so ohne Weiteres Ihren Besuch erbat, und denselben überdies vorläufig wie ein Geheimniß behandelt sehen möchte. Aber meine Thätigkeit in dieser unglücklichen Sache kann ich ja leider nur auf eine gewisse Vermittlerrolle beschränken, und ich muß vorsichtig zu Werke gehen, wenn ich nicht noch schlimmer machen will, was ich so gerne bessern möchte. An den Justizrath konnte ich mich nicht wenden, denn er ist eben der Anwalt des Fürsten und würde niemals ein Beginnen unterstützen, das ihm gegen den Vortheil seines eigenen Klienten gerichtet scheint. Die Beweggründe, welche mich leiten, könnte ich ihm wohl kaum verständlich machen, und selbst wenn es mir gelänge, würde ich mir von seiner Mitwirkung sicherlich nur sehr geringen Erfolg versprechen dürfen. Ihnen aber, Herr Rechtsanwält, mußte ich selbstverständlich nichts zu sagen, was im Widerspruch stände mit Ihren Pflichten gegen die Gräfin Rastalla. Und zu Ihnen hege ich überdies das Vertrauen, daß Sie auch ohne lange Erklärung die Empfindungen begreifen, von denen ich angefaßt dieses häßlichen Familienstreites um einen Titel und ein Vermögen befaßt sein muß.“

„Ich glaube, diese Empfindungen zu errathen, Comteffe“ — sagte Rohrungen; „aber ehe Sie mich noch weiter Ihres Vertrauens würdigen, muß ich Ihnen pflichtgemäß zu bedenken geben, ob ich als der Sachverwalter der Gegenpartei wirklich die geeignete Person sein kann, Ihren Absichten, deren Natur ich ja noch nicht kenne, zur Verwirklichung zu verhelfen.“

Selbst während der Geschäftsstunden in seinem Bureau pflegte er kaum je so trocken zu sprechen, als er es hier diesem lebenswürdigen Wesen gegenüber that, das ihn mit rührender Offenherzigkeit um seine Bundesgenossenschaft anging. Und für eine kurze Zeit schien es, als ob Hertha durch sein verändertes, geradezu abweisendes Benehmen wirklich erschreckt und in ihren Entschlüssen wankend gemacht würde. Sie forschte mit erschauertem Blick in seinem Gesicht und schaute dann eine Weile nachdenklich vor sich nieder.

Die Baronin, welche sich bis dahin ganz still und anscheinend theilnahmslos verhalten hatte, trat nun auch an ihre Seite und flüsterte ihr etwas zu, das sicherlich viel mehr eine Abmahnung, als eine Ermunterung war. Aber als wenn gerade durch diese Einmischung ihre Zweifel wieder beseitigt worden wären, schüttelte die junge Comteffe energisch den Kopf und sagte: „Ich habe es bedacht, Herr Doctor, und ich sehe nicht ein, was mich abhalten sollte, Ihnen meine Wünsche zu offenbaren. Ich erwarte, daß die Entscheidung des Gerichts gegen den Fürsten ausfallen wird; so wenigstens scheint es mir der Gerechtigkeit zu entsprechen und eine Aeußerung des Justizraths läßt mich vermuthen, daß auch er auf ein solches Ergebnis vorbereitet ist. Man wird dem kleinen Sohne des Grafen Althard den Fürstentitel wie das Probecommis zu sprechen, und ich werde Schloß Hohenstein für ihn und seine Mutter zu räumen haben.“

„Diese letzte Rothwendigkeit, Comteffe, dürfte jedenfalls noch nicht so bald an sie herantreten; denn die Entscheidung, welche jetzt zu erwarten ist, ist immerhin nur eine Entscheidung der ersten Instanz, und so wenig die Gräfin Rastalla sich dabei beruhigen würde, wenn sie gegen sie ausfiele, so wenig wird sich, wie ich vermute, Ihr Herr Verlobter mit einem für ihn unangünstigen Spruche bescheiden. Selbst bei ungleich rücksichtloser Entscheidung, als sie nach meinen Erfahrungen von dem höchsten Gerichtshofe zu erwarten steht, dürfte immerhin noch ein Jahr vergehen, bevor ein rechtskräftiges, unanfechtbares Erkenntniß der letzten Instanz zu erstehen ist.“

„Das aber ist es ja gerade, was ich verhindern möchte“, fiel Hertha lebhaft ein. „Eine solche Verwickelung, durch die am Ende Niemand einen Gewinn hätte, muß unter allen Umständen vermieden werden. Zweiteifel

Recht und zweierlei Gerechtigkeit kann es doch unmöglich geben. Wenn die Richter der ersten Instanz, nachdem sie beide Parteien gehört haben, zu dem Schluß kommen, daß dem kleinen Grafen Lotbar die Erbschaft meines Vaters gebührt, so wird der höchste Gerichtshof seinen Spruch schwerlich in einem anderen Sinne abgeben, und Reiner von uns würde in der Zwischenzeit Freude an einem Besitztum haben, auf welchem der Verdacht ruht, daß es seinem eigentlichen Herrn widerrechtlich vorenthalten wird.“

„Es scheint Ihnen also denkbar, daß Fürst Wenzel Hohenstein sich mit einer Niederlage ohne Weiteres zufrieden geben könnte?“

„Ich werde wenigstens all' meinen Einfluß aufbieten, ihn dazu zu bewegen, und ich hoffe, daß er meinen Wünschen willfahren wird, wenn er sieht, daß dieser häßliche Proceß mir wie ein unheimlicher Schatten das Leben verdüstert. Aber mit seinem Stolz und seinem soldatischen Selbstbewußtsein werde ich dabei freilich zu rechnen haben. Wenn er nur als ein kläglicher Besiegter aus dem Streite hervorgehen soll, so wird er allerdings, wie ich fürchte, sein Recht bis auf das Aeußerste verteidigen, und ich würde in diesem Falle vielleicht nicht einmal den Muth haben, ihm eine Unterweisung anzufinnen, so lange es noch eine schwache Möglichkeit für ihn gibt, den Kampf zu gewinnen. Wenn man ihm aber die Brücke für einen ehrenvollen Rückzug bauen, ihm einen Ausweg schaffen könnte, auf welchem zugleich der Gerechtigkeit und seinem Selbstgefühl Genüge geschähe, so würde er sich um meinetwillen gewiß zu einem Opfer entschließen, das uns alle von schwerer Last und Sorge befreite. Begreifen Sie jetzt meine Absicht, Herr Doctor? Errathen Sie nun, wie ich zu der Kühnheit kam, mir Ihren Besuch und Ihren Beistand zu erbitten?“

Er hatte es längst begriffen, und Alles, was ihn in ihrer hochspannigen Denksart bisher mit Bewunderung und Verehrung erfüllt hatte, erschien ihm gering neben diesem neuen Beweise einer Selbstverleugnung, die ihm großmüthiger und erhabener noch nie in seinem Leben begegnet war. Es hätte ihn namentlos glücklich gemacht, wenn er ihr das hätte aussprechen oder wenn er nur ihre Hand hätte an seine Lippen drücken dürfen; aber er war ja nur der Schabe einer unerbittlichen Pflicht, und diese allein durfte ihm sein Benehmen, wie seine Worte vorschreiben.

beschlossene Gesandtschaft betreffend die Erklärung der deutschen Sprache als ausschließliche Unterrichtssprache an sämtlichen Volks- und Bürgerschulen in Niederösterreich hat die allerhöchste Sanction nicht erhalten.

Die slowenische Gesandtschaft von Ljubljana beschloß, eine Petition an das Ministerium um Eröffnung einer slowenischen Universität und eines Landes-Obergerichtes in Laibach zu richten.

Die „Politik“ reproduciert eine Nachricht, wonach die Regelung der Sprachenfrage, wie sie Graf Thun anstrebt, dahin gehe, daß man anstatt der bisher beabsichtigten Dreitheilung in Böhmen fünf getrennte Sprachbezirke schaffen will, darunter für Prag einen tschechischen und einen deutschen, ferner einen vorwiegend gemischttschechischen und einen vorwiegend gemischttschechischen tschechischen Bezirk.

Die „Politik“ macht auf die öfteren Zusammenkünfte zwischen dem Staatssecretär Rampolla und dem spanischen Botschafter Merry del Val aufmerksam und bemerkt, es löst dies vermuthen, daß Spanien sich neuerdings an den Papst wenden könnte, damit derselbe wegen der Abschließung eines Friedens zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Amerika intervenire.

Die Aussichten auf eine baldige Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges erscheinen gehofft, da sich auch gewichtige amerikanische Stimmen für den Frieden aussprechen. Es wird angebeutet, daß Amerika geneigt sein dürfte, Spanien wenigstens einen Waffenstillstand zu gewähren, falls es darum angeht würde. Man glaubt, daß wenn von Seite der Mächte etwas geschah, der Friede nur in Madrid angefaßt werden müßte, um die spanische Regierung vor dem Gedanken abzubringen, daß der äußerste Krieg fortgesetzt werden soll.

In einer kagulaner Zeitschrift der „Pol. Corr.“ wird ausgeführt, daß die Vertheilung der vom Kaiser dem Fürsten von Montenegro spendeten Waffen mit großem Eifer betrieben wird, so daß in Kurzem zwei Brigaden ausgerüstet sein werden. Dieser Tage werde abermals ein russischer Transportdampfer mit dem Artilleriepark und der Sanitäts-Abtheilung in Antivari erwartet. Die Waffen seien den Montenegrinern sehr willkommen. An der albanesischen Grenze befanden sich noch immer größere Truppenabtheilungen, und wenn es auch zu keinen größeren Zusammenstößen komme, so fehle es doch nicht an kleineren Reibungen. In Montenegro scheine man diese Grenzstöße nicht als vorübergehende Zwischenfälle zu betrachten, sondern gebe sich der Hoffnung auf eine Occupation des von griechisch-orientalischen Serben bewohnten Gebietes von Berana hin. Das Terrain werde seit längerer Zeit vorbereitet, indem Emigranten für den Ausschluß dieses türkischen Gebietes an Montenegro agitiren. Man habe es auch zu veranlassen gewußt, daß vor Kurzem eine Abordnung der Bevölkerung von Berana beim Fürsten Nicolaus erschien, um ihm den Wunsch nach dem Anschluß an Montenegro kundzugeben. Es klinge nicht unwahrscheinlich, daß zahlreiche Montenegriner auf Seite der albanesischen Albanesen gegen die katolischen und mohamedanischen Albanesen gekämpft haben. Der jüngste Aufstand habe Montenegro keinen Vortheil gebracht, es sei jedoch sicher, daß sie im Stillen an der Verwirklichung ihrer Aspirationen auf albanesisches Gebiet weiter arbeiten.

Der Kampf auf Cuba.

Madrid, 4. Juli. (7 Uhr 30 Minuten Abends.) Nach einer amtlichen Depesche aus Santiago de Cuba unterhielt die Escadre Cervera eine Stunde lang ein Feuer mit dem Feinde und verlor hierauf in der Richtung nach dem Westen, gefolgt von der amerikanischen Flotte, die aus 5 Panzerschiffen und mehreren kleineren Fahrzeugen bestand. Die Spanier verloren zwei Torpedobootzerstörer. Der General-Chef der amerikanischen Truppen forderte Santiago de Cuba auf, sich zu ergeben, widrigenfalls er die Stadt bombardiren würde. Er gewährte eine Frist bis morgen 10 Uhr Vormittags, um die Fremden, die Frauen und die Kinder aus der Stadt zu entfernen. Der spanische Commandant erwiderte, daß seine Pflicht ihm gebiete, den Platz zu verteidigen.

Madrid, 5. Juli. (3 Uhr Früh.) Eine amtliche Depesche des Marichalls Blanco bestätigt, daß die Escadre Cervera's Santiago de Cuba verließen und das feindliche Centrum durchbrechen habe. Cervera fuhr um 11 Uhr Vormittags mit vollem Dampf gegen Westen.

Madrid, 5. Juli. (6 Uhr 7 Minuten Früh.) Wie die „Agencia Fabra“ meldet, drückte der Marineminister seine Befriedigung darüber aus,

„Ihre Absicht, Comtesse,“ sagte er, „ist eine so wohlwollende für die Gräfin Ruffaella Hohenstein, daß ich selbstverständlich nicht daran denken kann, Ihnen die Ausübung zu widersprechen. Aber ich sehe keine Möglichkeit, wie ich Ihnen dabei behilflich sein könnte. Die Rückzugsbrücke, welche Sie dem Fürsten zu bauen wünschen — worin sollte sie denn bestehen?“

„Ich weiß es noch nicht; aber ich bin gewiß, daß ich im Verein mit Ruffaella ohne große Mühe das Rechte finden würde.“

„Im Verein mit Ruffaella? Die Mitwirkung der Gräfin also ist es, auf welche Sie rechnen?“

„Gewiß! Ohne einigen guten Willen und einiges Entgegenkommen von ihrer Seite wäre ich vollkommen machtlos. Sie werden mich nicht mißverstehen, Herr Doctor! Keines von Ihren Rechten ist es, das die Witwe des Grafen Adelbar zu uns ausgeben soll. Nur die Form, in welcher sie von diesen Rechten Gebrauch macht, kommt hier in Frage. Es wird sich vielleicht um nichts Anderes handeln, als um ein einziges gutes Wort. Glauben Sie nicht, daß sie um des Friedens willen gern bereit sein würde, ein solches Wort zu sprechen?“

„Ich wage nicht, Ihnen auf diese Frage kurzweg mit Ja oder Nein zu antworten, Comtesse! Wohl habe ich Ursache, zu fürchten, daß die Gräfin Ihre hochberzogenen und wohlthätigen Empfindungen nicht auf gleiche Art erwidert, daß namentlich ein tiefer Groll gegen Ihren — gegen den Fürsten in ihrem Herzen ist. Aber ich halte es allerdings für fast undenkbar, daß ihr Haß oder ihr Wunsch, sich für eine erlittene Beleidigung zu rächen, Stand halten könnte gegen so viel Liebeshörigkeit und Größe der Gesinnung. Es ist, wie ich vermuthete, Ihre Absicht, die Gräfin aufzufuchen?“

daß die Escadre Cervera's Santiago de Cuba verlassen hatte. Die spanische Escadre übertrug dem Admiral Sampson, dessen fünf besten Schiffe den Spaniern folgten und dieselben angriffen. Die amerikanische Flotte aus Playa de Este über den Untergang der spanischen Escadre wird als unbegründet bezeichnet. Uebrigens liege Playa del Este in einer ganz anderen Richtung als in jener, welche die Escadre Cervera's nahen. General Pando befindet sich noch immer in Havannah. General Pareja und die Obersten Escarto und Mario führen Verstärkungen nach Santiago de Cuba.

London, 5. Juli. Die Verluste der Spanier bei der Vernichtung der Flotte Cervera's sind überaus groß. 1300 spanische Matrosen wurden gefangen genommen. Ueber die Besetzung der spanischen Adonieninseln durch die Amerikaner wird Folgendes gemeldet: Bei der Annexion der Spanier wußten die Besatzung und der Gouverneur der spanischen Forts gar nicht, daß der Krieg zwischen Spanien und Amerika ausgebrochen sei. Sie hielten die amerikanischen Schiffe für Salutsschiffe. Der Gouverneur wurde nach Cavite gebracht.

New-York, 4. Juli. Dem „Evening Telegraph“ wird aus Santiago de Cuba gemeldet: Die spanischen Schiffe mit dem Admiralschiff an der Spitze verließen den Hafen und fuhren an der Küste entlang gegen Westen. Die amerikanischen Panzer sendeten einen wahren Hagel von Geschossen ab. Die Spanier erwiderten das Feuer. Die spanischen Schiffe „Christobal Colon“ und „Almirante Oquendo“, ebenso die „Vicaya“ mußten sich gegen die Küste zurückziehen. Von den amerikanischen Schiffen ist nur die „Gloucester“ befehligt.

Washington, 4. Juli. Eine Depesche, datirt 10 Meilen östlich von Santiago de Cuba, vom Sonntag Nachmittags besagt, Admiral Cervera sei am Arme verwundet und befinde sich als Gefangener auf der „Gloucester“. Nach der „Evening World“ hätte Cervera als Grund zu dem Ausfalle erklärt, er zöge es vor, das Risiko eines Kampfes auf offenem Meere zu übernehmen und kämpfend zu fallen, als in der Raufschiff zu erliegen.

Washington, 5. Juli. Das Marine-Ministerium erhielt eine Depesche des Generals Watson, wonach im Kampfe zwischen der Escadre Cervera's und den Amerikanern 350 Spanier getödtet, 160 verwundet und 1600 gefangen wurden.

Madrid, 5. Juli. (5 Uhr Nachmittags.) Minister-Präsident Sagasta theilte bei dem Verlassen des königlichen Palais dem Vertreter der „Agencia Fabra“ mit, daß die Niederlage des Schwabers des Admirals Cervera amtlich bestätigt sei. Der „Almirante Oquendo“ sei verbrannt, die „Infanta Maria Theresia“ sei gesunken. Admiral Cervera sei zum Gefangenen gemacht worden. Die Depesche, welche dies meldet, sei noch nicht vollständig befehligt. Die Nachricht wurde durch einige Schiffbrüchige an die Familie des Admirals Cervera telegraphirt. Der Ministerpräsident kenne noch keine weiteren Einzelheiten.

Washington, 5. Juli. Admiral Sampson gestattete den britischen Kriegsschiffen „Palas“ und „Dart“, sowie dem österreichisch-ungarischen Torpedo-Rammschiff „Raiserin“ und Königin Maria Theresia“ in Santiago de Cuba einzutreten, um die fremden Unterthanen fortzubringen. Ein englisches Schiff ist bereits aus Santiago nach Kingston abgegangen. Das spanische Kriegsschiff „Christobal Colon“ ist so weit auf die Seite geneigt, daß eine Rettung kaum möglich sein werde.

Washington, 5. Juli. Präsident Mac Kinley telegraphirte an General Schafter, sich mit Admiral Sampson über die Möglichkeit der Einfahrt der Flotte in den Hafen von Santiago de Cuba zu besprechen, um die Stadt zu bombardiren. — General Schafter bestätigte, daß General Pando mit 6000 Mann in Santiago de Cuba eingetroffen sei und daß die Truppen bereits in den Vorstellungen vertheilt seien.

London, 5. Juli. „Evening News“ melden vom cubanischen Kriegsschauplatz: Cervera übergab unter Thränen dem Commandanten des amerikanischen Kreuzers „Gloucester“ seinen Säbel. Der ihn gefangen nehmende amerikanische Officier ergriff hierauf die Hand des Admirals und beglückwünschte ihn zu seiner Tapferkeit. Dann stellte er ihm seine eigene Cabine zur Verfügung. An der ganzen Küste werden Leichen und Schiffstrümmer angehäuft. Von der spanischen Flotte ist Niemand entkommen; wer nicht getödtet wurde, ist gefangen genommen worden. Gegen 300 Spanier wurden getödtet. Das spanische Panzerschiff „Christobal Colon“ dürfte allein noch für die Amerikaner brauchbar sein, die anderen Schiffe wurden vollständig zerstört. Während der Schlacht soll ein österreichisch-ungarisches Schiff vor dem Hafen von Santiago erschienen sein, jedoch bei dem Anblick der brennenden spanischen Schiffe sich wieder entfernt haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Juli. — (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Klauenburger Einwohner Ludwig Böckler zum k. öffentlichen Notar in Raasdorf ernannt.

— (Telephonwesen.) Der k. ung. Handelsminister hat veranlaßt, daß in dem Postamt in Mezö-Kapus (Torda-Aranypoler Comitath) ein mit demselben verbundenes, dem allgemeinen Verkehr dienendes Telephonamt eingerichtet werde.

— (Anzeige!) Am 25. Juli l. J. findet bei der kaiserl. u. kön. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt eine schriftliche Oeffter-Verhandlung betreffs Sicherstellung der erforderlichen Spitalräumlichkeiten statt. Die Kundmachung über den Umfang dieser Sicherstellung, sowie das Bedingniß kann bei der genannten Intendantz und bei den Militär-Sanitäts-Anstalten des Corps-Bereiches eingesehen werden.

— (Medicinische Section.) Freitag den 8. d. M., Abends 8 Uhr, ordentliche Sections-Verammlung.

— (Vortrags-Ordnung) zu dem Samstag den 9. d. M. im Saale des Gesellschaftshauses stattfindenden Liedertafel des Hermannstädter Männergesangsvereines unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. und k. 31. Infanterie-Regiments. Dirigent Josef Mazalit:

Vorträge des Vereines: „Der frohe Wandersmann“, Männerchor von Wendelslohn, „Märiele vom Redar“, Männerchor von Ferd. Möhring, „Im März“, Männerchor von J. Heineberger, „Der nächste Gruß“, Tenor-Solo mit Drummschlag von Storch, „Siebenbürgisches Karpathenlied“, Männerchor von R. Löffel, „Sachsenlied“, Männerchor von R. Löffel, Zwei Lieder für Bass: a) „Die Votosblume“ von Schumann; b) „Das Vaterhaus“ von Abt, „Heinrich Frauenlob“, Männerchor von Niels W. Gahr, „Der Soldat“, Männerchor von Fr. Sacher, „Siegesgelang der Deutschen nach der Hermannschlacht“, Männerchor mit Orchesterbegleitung von Franz Abt.

Vorträge der Musikkapelle: Ouverture zur Oper „Die weiße Dame“ von Boieldieu, „Souvenir de Schallhott“ von Peters, „Das verlorene Glück“, Lied für Flügelhorn von Spromader, „Serenata“ von Mokosky, „La Mandolinata“ für Streichinstrumente von Desormes, „Der Goldregen“, Walzer von Walteufel.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 kr. in der k. ung. Großtrift und à 60 kr. an der Abendkasse zu haben. — Eröffnung des Saales halb 8 Uhr, Anfang 8 Uhr Abends.

Die Chöre: „Der frohe Wandersmann“, „Siebenbürgisches Karpathenlied“, „Sachsenlied“, „Der Soldat“, „Siegesgelang der Deutschen nach der Hermannschlacht“ gelangen als Gesammtdiöde, der Chor „Im März“ als Einzelchor des Hermannstädter Männer-Gesangsvereines beim Sängertefte des „Siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes“ am 20. August l. J. in Kronstadt zum Vortrage.

— (In der Diensthofschule) sind am 15. d. M. 2 Freistellen zu vergeben. Hierauf Anstrebende haben ihre Aufnahms-Gesuche entweder an die Leiterin der Schule Frau B. Jüstel oder an die Vorsteherin Frau Julie Fikeli zu richten. Zahlstückerinnen werden zu jeder Zeit in unbefränkter Anzahl aufgenommen.

— (Frescomalerei.) Bei den Abtragsarbeiten der sogenannten „Kapelle“ auf dem Huelplatz, in welcher bisher die ev. Realschule untergebracht war, wurden an einer Wandfläche, welche durch den Dienverdeckt war, noch gut sichtbare Frescomalereien und Fresken vorgefunden.

— (Ueber den Circus Henry) schreibt man uns vom 5. d. aus Klausenburg: Seit Jahren war in Klausenburg keine so ausgezeichnete Circus-Gesellschaft, wie die Henry'sche, die seit mehr als sechs Wochen vor gefüllten Räumlichkeiten Vorstellungen gibt. Der Circus besitzt prächtig dressirte Pferde, einen ritzigen Elefanten und ein wirklich ausgezeichnetes Personal. Herr Henry selbst ist ein vortheilhafter Geschäftsmann. Nicht umsonst hat ihn der König von Serbien in Belgrad durch eine Verdienstmedaille ausgezeichnet und ihm ein Prachtpferd geschenkt, welches er ausgezeichnet dressirt hat. Anlässlich seines gestrigen Benefices überhäufte das Publicum den Director mit großen Ovationen; derselbe erhielt von Seite des Civils und Militärs einen silbernen Kranz; überhaupt ist seine Gesellschaft hier im Allgemeinen so ausgezeichnet worden, wie vordem keine andere.

— (Der Circus ist da!) Große Ansammlung vor heute Vormittag nach 9 Uhr auf dem Hermannsplatz und auf der Bretterpromenade. Den überwiegenden Theil der Neugierigen und Schaulustigen stellte selbstverständlich die jetzt freie jugliche Schuljugend, die bereits gestern in lebhafter Weise das für heute angekündigte Ereigniß der Ankunft der „englischen Reiterei“ besprochen hatte und heute schon zeitlich früh in Bewegung war, um die „Gautier“ (vor mehr als einem halben Jahrhundert benannte der Hermannstädter Volksmund alle Circusleute so nach dem Namen der damals bekannten Circus-Directoren Gebrüder Gautier) einzusehen zu sehen. Doch auch an erwachsenen Zuschauern war kein Mangel, und die Leute vom Lande benutzten ihre Fuhrwerke als bewegliche Schaubühnen. Zu jedem der einrückenden vielen Pferde, über die „gelehrten Fiedel“ und über die Bioge wurden die Meinungen ausgetauscht, übereinstimmend aber war das Urtheil über den phänomenal-colossalen Elefanten, der sich als echte Sensation erwies.

— (Zur Frage des Frauen-Studiums.) In einer siebenbürgischen Zeitung steht wörtlich folgendes: „Gegen die weiblichen Mediciner. Der gegenwärtig in Wiesbaden tagende 26. deutsche Arztetage hat die Thesen gegen die Zulassung, beziehungsweise Erleichterung des medicinischen Studiums für Frauen einstimmig angenommen.“

Wir wollen diese lafonische Mittheilung ergänzen. Nach dem bezüglichen Bericht der „Allgem. Zeitung“ hat auf dem Wiesbadener deutschen Arztetage Prof. Dr. Benzoldt (Erlangen) folgende Thesen beantragt:

I. Wenn vorläufig die Zulassung zum ärztlichen Beruf auf Grund der gleichen Bedingungen wie beim Mann nur gestattet, aber nicht (z. B. durch staatliche Mädchengymnasien) erleichtert wird, so ist zunächst kaum ein höherer Zubrang der Frauen und deshalb weder besonderer Nutzen, noch Schaden zu erwarten. II. Wenn aber auf Grund weiterer Zugeständnisse und bisher nicht übersehbarer Verhältnisse ein größerer Zubrang eintreten sollte, so wird: 1. kein erheblicher Nutzen für die Kranken, 2. mehr Schaden als Nutzen für die Frauen selbst, 3. mindestens kein Nutzen für die deutschen Hochschulen und die Wissenschaft, 4. eine Minderung des ärztlichen Ansehens, 5. keine Förderung des allgemeinen Wohles zu erwarten sein. Aus diesen Gründen ist es nicht zu wünschen, gerade mit der Medicin den ersten Versuch einer Zulassung der Frauen zu den gelehrten Berufsarten zu machen. Specially vom Standpunkt der ärztlichen Standvertretung aus ist mindestens eine gleichzeitige Zulassung zu allen akademischen Berufsarten zu verlangen.

Zu diesen Thesen stellte Dr. Reich (Breslau), wohl in der sicheren Annahme, daß es trotzdem auch in Deutschland auf Grund von Gehör und Achtung der Medicin bald gehen werde, noch drei Zugeständnisse auf: „1. Die Vorbildung der Frauen muß die gleiche sein, wie diejenige der Männer. 2. Die Ausbildung und Prüfung der Frauen muß sich in derselben Weise vollziehen, wie diejenige der Männer. 3. Insbesondere dürfen die Frauen nicht unter Ausschließung der allgemeinen ärztlichen Grundlage nur oder wesentlich zu einzelnen Zweigen der Medicin zugelassen werden.“

Obige Thesen und Zugeständnisse wurden nach lebhafter Debatte mit großer Mehrheit angenommen. Bemerkenswerth erscheint besonders die Aeußerung des Geh. Rathes Dr. Becker (Berlin), welcher Freigeizung des Studiums für die Frauen verlangte. Er sagte:

„Wenn wir uns gegen das medicinische Frauenstudium wenden, so wird man es als Broctoid auslegen, wenn wir dafür eintreten, wird man uns wenig Dank wissen. Als Mensch müsse man sich sagen, daß Jeder, ob Mann oder Frau, Gelegenheit haben muß, das Leben zu können, was er vermag. Deshalb: „Bahn frei!“ (Beifall.) Die ganzen Thesen werden einfach durch die Thatsachen widerlegt, daß es in Amerika 5000 Ärztinnen gibt und ebenso viele in Rußland. Es ist nicht anzunehmen, daß dort der Stand und die Kranken darunter zu leiden haben. Uebrigens sind die Ärztinnen älter, als Sie denken. (Große Heiterkeit.) Schon im 14. Jahrhundert meldet die Chronik der Stadt Frankfurt, daß dort zehn Ärztinnen thätig waren. Im Allgemeinen ist der Durchschnitt der geistigen Befähigung bei der Frau ebenlogros, wie beim Mann. (Sehr richtig!) Ich kenne eine ganze Reihe Frauen, die es mit mir aufnehmen. (Heiterkeit.) Ich bitte daher, lassen Sie die Sache ihren Gang gehen und gehen Sie über die Thesen zur Tagesordnung über. Zur Sache selbst sprechen Sie ein non liquet. Die ganze Frauenfrage ist eine Frage der Noth. Wir können sie sich nur entwickeln lassen. Sie wäre freilich schnell gelöst, wenn unter College Schenk recht hat. Aussprechen können wir nur, daß die Frauen, wenn sie um akademischen Studium zugelassen werden, zu keinem sich so wenig eignen, wie zum unsrigen.“ (Lebhafte Beifall.)

Daß die Bewegung zu Gunsten des Frauenstudiums dennoch siegreich fortgeschritten, kann heute nicht mehr in Abrede gestellt werden. Im September d. J. wird das städtische Mädchen-Gymnasium in Karlsruhe eröffnet werden. Während vor einigen Jahren in der bayerischen Kammer diese Frage nur mittelwidrig bewußt worden war, mußte heuer der bayerische Cultusminister bereits gestehen: „Von großer Wichtigkeit und großem Interesse ist die Frage des Frauen-Studiums.“ — Wir meinen, diese Frage wird sich fortentwickeln, unaufhaltsam in den Frauen günstigem Sinne, und wird auch in Siebenbürgen weder durch Einsprüche, noch durch Verschleppungen niedergehalten werden können. Wir sagen mit Geh. Rath Becker: „Bahn frei!“

— (Reibner's Volks- und Jugend-Bibliothek) bringt im foeben ausgegebenen dritten Bändchen eine geschichtliche Erzählung aus der Reformations-Zeit von Wilhelm Morre unter dem Titel: „Der Sachsengraf Markus Kempfinger“ oder „Deutsche Treue“. Das Büchlein zählt 103 Kleinoctav-Seiten mit vier Bildern von akademischen Maler Friedrich Wieß und hat folgenden Inhalt: 1. Der neue Sachsengraf, 2. Beilegung eines Familienzwistes, 3. Eine vornehme Tausch, 4. Die beiden Kirchen treten auf den Plan, 5. Das Unglück von Molack, 6. Franz von Salzburg, 7. Vivat Ferdinandus, 8. Der Kampf entbrennt, 9. Schwere Prüfung, 10. Hermannstadt's Noth, 11. Ein Ende voll Leid.

— (Ein neuer Fremdenführer durch Kronstadt.) Die rührige Verlags-Buchhandlung H. Zeidner in Kronstadt hat auf Anlaß der kommenden Vereinstage einen neuen „Führer“ durch Kronstadt und Umgebung herausgegeben, der Josef Schuller zum Verfasser hat. Das Werkchen kommt entzieden einem bringenden Bedürfniß entgegen und

N.-Z. 9897/1898.

[517] 1-1

Kundmachung.

Für das Studienjahr 1898/9 sind die Finzen des **Johann Pilder'schen Legates** in ein oder zwei Stipendien zu vertheilen.

Mit diesem Stipendium, das an **Studierende der Theologie u. B.** aus Hermannstadt oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhle gehörigen Gemeinde verliehen wird, können nur Solche betheilt werden, die ihren Studien an einer **ausländischen Universität** obliegen.

Bewerber wollen ihre, mit den Studien-Zeugnissen und mit dem Curriculum vitae belegten **Gesuche**, in welchen auch anzugeben ist, ob und woher sie bereits ein Stipendium beziehen, **bis 25. Juli l. J.** hieramts einreichen.

Hermannstadt, am 4. Juli 1898.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 12. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikanten des Barons Paul Szentereffy in Hun. (Schäßburger Bezirksgericht)

Am 14. Juli beim Staats-Bauamt in Eft.-Szereda Offertverhandlung wegen Herstellung von Straßenbau-Objecten.

Am 20. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Zynag Balaz in Deva. (Dortiger Bezirkshof.)

Aufforderungen.

Dem Felsbücker Bezirksgerichte an die Witwe nach Nicolau Székely, zur Tagfahrt am 22. Juli zu erscheinen.

Dem l. Eft. Notar in Eft.-Szereda an Anna Jurec geb. Birag und an Adam Kalatos, zur Tagfahrt in Erbschaftsangelegenheit am 6. August zu erscheinen.

Dem l. Eft. Notar in Eft.-Szereda an Emerich Kapti, in Erbschaftsangelegenheit zur Tagfahrt am 17. September zu erscheinen.

Dem Klausenburger l. Eft. Notar Albert Dorgó an Susanna Balazs, zur Tagfahrt in Erbschaftsangelegenheit am 1. October zu erscheinen.

Dem Klausenburger l. Eft. Notar Albert Dorgó an die Erben nach Johann Pongrazs, zur Verlassenschafts-Verhandlung am 4. October zu erscheinen.

Dem Hermannstädter Gerichtsbofe an Michael Zischovszky, die Ehegemeinschaft mit seiner Gattin Gizella Mederbrod in Kaufmarkt bis 2. Juni 1899 wieder herzustellen.

Erledigungen.

Bei der k. k. Finanzdirection die Stellen eines Finanzsecretärs als Director Stellvertreter, eines Finanzsecretärs, eines Finanzconcipisten als Kataster-Evidenzhaltungs-Commissär, eines Finanzwache-Commissärs und eines Kanzleidirectors. Gesuche bis 19. Juli.

Beim Kreisbanke Bezirksamte die Grundbuchführer-Stelle. Gesuche bis 22. Juli.

Bei der k. k. Finanzdirection eine Kataster-Archiv-Kanzleiofficial-Stelle. Gesuche bis 16. August.

Bei der k. k. Finanzdirection eine Kanzleiofficial-Stelle. Gesuche bis 17. August.

Kundmachungen.

Dem Eft.-Bezirksgericht, daß Erhard Schuster aus Jövedics unter Curatel gestellt wurde.

Dem Marokkalarbeiter Gerichtsbofe, daß der Concurs gegen Israel Schwarz in Szatregan aufgehoben wurde.

Dem Kézdvararbeiter Gerichtsbofe, daß Sigmund Jurec aus Sepst-Foros unter Curatel gestellt wurde.

Dem Karlsburger Gerichtsbofe, daß der Concurs gegen Karl Bodnar jun. in Verespatat aufgehoben wurde.

Dem Kézdvararbeiter Gerichtsbofe, daß Emil Zischur aus Barosch unter Curatel gestellt wurde.

Zahnschmerzen jeder Art,

selbst wenn die Zähne höhl und angezackt sind, werden augenblicklich und dauernd durch den berühmten **indischen Extract** beseitigt; derselbe sollte seiner Vortrefflichkeit halber in keiner Familie fehlen.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (359) 4-12

MOBEL

I. Bez., Kärntnerstr. 32 A. Tischler, Tapezierer und Decorateure. Gegr. 1835. Billigste Preise. Illustr. Preisliste gegen Einsendung von 30 kr. Marken.

J. G. & L. **FRANK**

Illustrirtes Möbelalbum gegen 30 kr. in Marken. (833) 11-12

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I. Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 509.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316

Mit Stellen- und localkam. Geschäfte-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (1) 29

VANILIN

mit Zucker zum Backen und Kochen fertig vertrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, angenehmer und bequemer, wie die jetzt enorm theuere Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Original-Päckchen 55 fr., einzelne Päckchen 12 fr.

Zu haben in Hermannstadt bei G. W. Grohmann. (486) 2-6

Depöt für Schäßburg und Umgebung bei Jos. B. Teutsch in Schäßburg.

Ein Lehrling

aus gutem Hause findet Aufnahme in der Weißbäckerei des **Samuel Otto**, Hechtgasse 5. (519) 1-3

Der Meierhof sammt Garten

Rossplatz Nr. 13

ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen **Elisabethgasse 10.** (515) 1-3

Gröffnungs-Anzeige!

Restauration Fritsch vormals **Kantlehner!**

Gefertigter erlaube mir, meinen geehrten Herren Gästen bekannt zu geben, daß ich **heute Donnerstag den 6. Juli** meine

Hof-Veranda

eröffne. Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich **nach der Circus-Vorstellung** frische Speisen, auch kleine Portionen verabreiche und **billigst berechnen werde.**

Hochachtungsvoll

Karl Fritsch, Restaurateur.

Gegründet 1865.

Die besten

neuen und überspielten

Claviere, Pianinos

und **Harmoniums**

in der renommirten **Clavier-Verkaufs- und Leib-Anstalt**

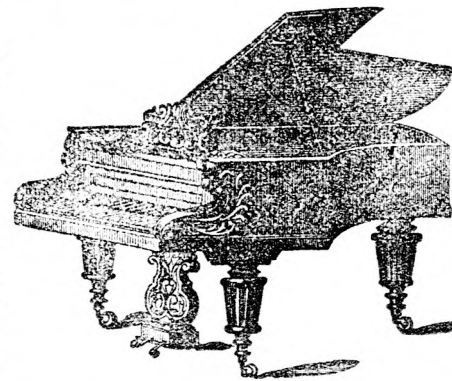
Gustav Heckenast, Budapest.

Jetzt: **IV., Gisellaplatz Nr. 2** (Ecke Waitznergasse).

Alleinige Vertretung von **Schiedmayer & Söhne**, beste Claviere, und **Thuringia Organ Co.**, beste und billigste Harmoniums der Welt.

Preiscourante gratis. (329) 4-6

[516] 1-1



Die Buchdruckerei

Th. Steinhaussen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.